

Wildbader Anzeiger.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad
und zugleich Verkündigungsblatt des Kgl. Revieramts Wildbad.
Anzeige- und Unterhaltungsblatt für Wildbad und Umgebung.

Der „Wildbader Anzeiger“ erscheint wöchentlich dreimal und zwar „Montag, Mittwoch u. Samstag.“ Annoncen, die in hiesiger Stadt und Umgebung die größte Verbreitung finden, werden die kleinspaltige Garmond-Zelle oder deren Raum, mit 8 Pfennig berechnet. Bei Wiederholungen Rabat, stehende Annoncen und Abonnement nach Uebereinkunft.
Der Abonnements-Preis beträgt in hiesiger Stadt vierteljähr. 90 Pfg. monat. 30 Pfg. Durch die Post bezogen im Oberamtsbezirk vierteljähr. 1 M. 15 Pfg. außerhalb des Bezirks 1 M. 35. Alle Postanstalten und Postboten nehmen Bestellungen an.

Nr. 135.

Montag, den 18. November 1895.

12. Jahrg.

Amtliche und Privat-Anzeigen.

Wildbad.

Weg-Sperre.

Wegen vorzunehmenden Stammholzfallens im Stadtwald Sommersberg in Abteilung Nr. 6, Weizenriß, ist der Panoramaweg vom 18. ds. Mis. an auf ca. 14 Tage

gesperrt.

Den 16. November 1895.

Stadtschultheißenamt:
Bäcker.

Einen schönen, fast noch neuen verstellbaren

Sinderstuhl

hat billig zu verkaufen.

Wer? sagt die Redaktion.

Wildbad.

Hiermit mache ich die ergebene Mitteilung daß ich in nächster Zeit eine

Arbeitschule

in allen weiblichen Handarbeiten eröffnen werde. Diejenigen, welche derselben anwohnen wollen, werden gebeten sich so bald wie möglich bei mir anzumelden.

Achtungsvollst

Frau Räßig.

Neue Erbsen, Linsen und Bohnen

per Pfd. zu 18 S (bei Abnahme von 10 Pfd. 15 S per Pfd.)

Zwetschgen

per Pfd. zu 20 S bei 10 Pfd. zu 18 S empfiehlt
Emil Ruz.

Frisch eingetroffen:

Kieler Sprotten

bei Carl Wilt. Vott.

Parquet-Wichse (weiß u. gelb)
und **Stahlspähne**;

frisches **Schweineschmalz**
und **I^a Emmenthaler**

sind eingetroffen bei Chr. Brachhold.

Buztuch in bekannter Güte empfiehlt
J. F. Gutub.

Erklärung.

Ein hiesiger Herr hat sich bei der am 12. ds. Mts. stattgefundenen Reichstagswahl das Vergnügen erlaubt, meinen Namen in die Wahlurne wandern zu lassen.

Daraufhin habe ich jenem betr. Herrn das Zeugnis auszustellen, daß er von seinem Wahlrecht in wenig würdiger Weise Gebrauch gemacht hat, denn ich bin der Ansicht, daß der Ausübung des Wahlrechts zur Wahl eines Abgeordneten in den deutschen Reichstag doch eine höhere Bedeutung beizumessen ist, als daß man sich dabei gar in's Gebiet des Scherzes verirrt und dadurch zur Stimmenzersplitterung beiträgt.

Möge vorstehendes Recept die richtige Medizin für betr. Herrn bilden, die ihn von seiner krankhaften Ausübung seines Wahlrechts heilt und er fernerhin als gründlich kuriert vor der Wahlurne erscheinen kann.

Kaufmann Brachhold.

Wildbad.

Schuhwarenlager-Empfehlung.



Meiner werthen Kundschaft zur gest. Nachricht, daß ich vielseitigen Wünschen nachkommend nunmehr auch lange **Aufziehtiefel**, sowie **Holzschuhe ohne Filzfutter** auf Lager halte. Gleichzeitig mache ich darauf aufmerksam, daß mein Lager in allen Artikeln von einfach bis feinst, für **Herren, Damen, Knaben, Töchter u. Kinder** wieder auf Beste sortiert ist.



Winterwaren aller Gattung sind auch während der Sommermonate stets in großer Auswahl am Lager. Es ist immer mein ernstes Bestreben, meine Waren nur in guter Qualität und zu mäßigen Preisen abgeben zu können.

Maß-Bestellungen, sowie Reparaturen werden schnell und pünktlich bei möglichst billiger Berechnung ausgeführt.

Um geneigtes Wohlwollen bittet mit aller Hochachtung

Wilt. Luz, Schuhmacher Hauptstraße 91.

Wildbad.

Griechische Wein von F. C. Ott in Würzburg
ärztlich empfohlen:

Ferner Malaga, Menescher Ausbruch u. sonstige Krankenweine
offen und in Flaschen

empfehl

F. Funk (G. Lindberger.)

Schuld- & Bürgscheine empfiehlt die Buchdruckerei von
Bernhard Hofmann.

Eine hübsche Auswahl in
Zuch u. Buchskin
 habe ich immer am Lager wovon die Muster-
 karte jedermann zu Diensten steht.

Außerdem Lager habe ich noch eine
Musterkarte in Zuch u. Buchskin
 und allen möglichen Mantel und
Jackenstoffe

enthaltend Hunderte von Muster. Sämt-
 liche Muster können nach Bestellung inner-
 halb 2 Tagen bei mir abgeholt werden.
 G. Rieinger.

Merztlich empfohlen:

Die Deutsche
 Cognac-Compagnie
 Löwenwarter & Cie.
 (Commandit-Gesellschaft)
 zu Köln a. Rhein
 empfiehlt

COGNAC

* zu Mk. 2.— pr. Fl.
 ** " " 2.50 " "
 *** " " 3.— " "
 **** " " 3.50 " "
 Verkauf in
 1/2 und 1/4 Flaschen.
 Alleinige Niederlage für:

Wildbad bei G. Lindenberger
 Fr. Junfs Nachf.

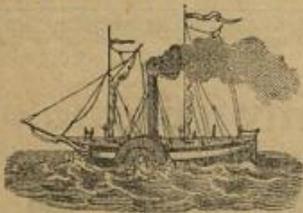
Feinsten holländischen

Tafelsenf

in kleineren Verpackungen empfiehlt.

J. F. Gutbub.

**Für Reisende und
 Auswanderer.**



Carl Wilh. Bott, Hauptstr.

conf. Bez.-Agent der Red Star Linie ver-
 mittelt Abschlüsse nach New-York u. Phila-
 delphia genau zu den von der Linie vorge-
 schriebenen Preisen.

Visiten-Karten,

von den feinsten bis zu den
 gewöhnlichst. werden schön
 und billig angefertigt (auch
 stehen jederzeit Muster zu
 Diensten) i. d. Buchdruckerei
 von

Bernh. Hofmann.

Schablonen

zum Wäsche zeichnen empfiehlt

J. F. Gutbub.

WILH. ULMER, Hauptstrasse 104

Anfertigung solider

Ausstatter-Betten

aus bestem Material unter billigster Berechnung.

Großes Lager in

Bett-Stoffen, Federn u. Flaumen
 zu den billigsten Preisen.

Wildbad.

Großes Schuhwaren-Lager-Empfehlung

den verehrten Einwohnern Wildbads und Umgebung.



Es sind am Plage von den feinsten bis zu
 den stärksten Stiefel u. Schuhe jeder Art, für Herren,
 Damen u. Kinder als: Herren-Zug- u. Hacken-
 stiefel, schwarze Lasting-Zug-Schuhe, Schnür-,
 Segel-, Stramin-, Plüsch- u. gelbe Leder-Schuhe,
 Arbeiterstiefel, hohe Zungenstiefel und Wald-Schuhe.



Für Damen, feinste Stiefel, schwarze Lasting-Zug-Schuhe, Staub-
 und gelbe Leder-Schuhe, feine Ballschuhe. Für Mädchen u. Kinder,
 von den kleinsten an, Zug-, Schnür-, Zeng-, Knopf- u. Hackenstiefel,
 auch verschiedene Sorten Schuhe.

Anfertigung nach Maß. Reparaturen werden schnell, pünktlich und
 billig ausgeführt.

Achtungsvoll

Wilhelm Dreiber, Schuhmacher
 hinter dem Hotel Klumpp.

Wildbad.

Ausverkauf

in sämtlichen Artikeln:

Halbflanell:
 gestreiften von 40—60 \mathcal{F} per Meter,
 doppelseitig \square von 65—75 \mathcal{F} per Mtr.
 Halbflanell zu Kleider von 45—60 \mathcal{F} pr. M.
 Blandruck zu Kleider von 30—60 \mathcal{F} pr. M.
 Pelzbique zu Seltjacken in weiß u. farbig
 zu ausnahmsweis billigen Preisen.

Alache besonders noch auf einen großen
 Posten Baumwollgarn aufmerksam in schwarz
 und farbig und gebe solche pr. Pfd. 1 \mathcal{M} ,
 sowie Wollgarn schwarz und farbig von
 50 \mathcal{F} an.

Wollwaren:

Halstücher von 50 \mathcal{F} an
 Umschlagtücher von 2 \mathcal{M} an
 Echarpes von 1 \mathcal{M} an

Und lade zu recht zahlreichem Besuche freundlichst ein.

Frau Luise Volz, Hauptstr. 130.

Damen-, Mädchen- u. Kinderhauben von
 80 \mathcal{F} an, Kinderkappchen von 60 \mathcal{F} an
 Wollene Kinderstrümpfe von 50 \mathcal{F} an
 Socken in Baumwolle von 30 \mathcal{F} an
 " Wolle von 90 \mathcal{F} an
 Schulterkragen von 1 \mathcal{M} an bis zu den
 feinsten, Unterhosen von 1 \mathcal{M} an
 Unterleibchen von 80 \mathcal{F}
 Herren- u. Knaben-Westen, Kinder-Kittel
 Kinder-Kleidchen, wollene u. halbwo. Herren-
 Schwals.

Ferner: Damen-, Mädchen- u. Kinder-
 schürze in schwarz, weiß und farbig, Kragen
 Cravatten, Hosenträger, Vorhemden
 weiße u. farbige Herren- u. Knaben-
 hemden u. gebe sämtliche Artikel zu An-
 kaufspreisen ab.



Zur Anfertigung von

Photographien

jeder Art, unter Garantie für beste Aus-
 führung empfiehlt sich

Karl Blumenthal,
 Kgl. Hof-Photograph.

R u n d s c h a u.

— Ein Diebstahl auf dem Stuttgarter Hauptpostamt hat in der letzten Zeit von sich reden gemacht. Die Zahl der entwendeten eingeschriebenen Briefe beträgt 16. Sieben davon enthielten Wertpapiere, welche der Dieb aus begrifflichen Gründen nicht an sich nahm. Aus den übrigen 9 Briefen dagegen fiel dem Dieb, wie nunmehr festgestellt ist, Geld zu und aus einem derselben sogar die Summe von 500 M. Die Post hat die 9 eingeschriebene Briefe als solche mit je 42 M. zu bezahlen, erleidet aber selbst keinen Verlust, da die Unkosten von zwei Beamten, welche bis zu einer gewissen Beziehung die passiv Schuld trifft, zu tragen sind. Vom Dieb hat man bis jetzt auch nicht die mindeste Spur.

Stuttgart, 12. Nov. Auf dem hiesigen Güterbahnhof stieß heute vormittag eine Rangierlokomotive so heftig auf einen mit Ochsen beladenen Güterwagen, daß dieselben zu Boden stürzten, wobei einer dem im Wagen anwesenden Viehtreiber ein Bein zerbrach. Einem Ochsen wurde ein Bein abgeschlagen.

Gaildorf, 13. Nov. Im oberen Roththal überflutet die Roth Wiesen und Felder und hat durch ihr plötzliches Anschwellen an den vielen Mühlen und Sägewerken Schaden angerichtet. In Hausen a. d. R. riß sie das erst im vorigen Jahre mit großen Kosten neu erstellte Wehr weg. Vergangene Nacht hatten wir wolkenbruchartigen Regen.

Kirchheimberg, 13. Nov. Endlich ist der Himmel uns gnädig und füllt unsere versteinerten Brunnen; seit Sonntag regnet es unaufhörlich. Leider wurde die Freude durch die Kunde von einem großen Unglück getrübt, das die Wassermenge an der Mühlensägmühle, einer Parzelle der hiesigen Gemeinde, verursacht hat. Dieselbe liegt am Gänsbach, in welchem den ganzen Sommer über völliger Wassermangel herrschte. In der Nacht vom 12. auf den 13. ds. wurde der Sägmüller durch furchtbare Krachen geweckt. Die niedergehenden Wassermassen hatten den hinter der Mühle befindlichen kleinen See so geschwellt, daß er den Dam, der auf der gegen die Mühle liegende Seite durch schwere eichene Balken verstärkt ist, durchbrach. Im Nu war die ganze Sägmühle von Grund aus zerstört, das Wasser drang ins Wohnhaus und nur dem Umstand, daß die eine Seitenwand des Hauses etwas schadhaft war, verdanken die Bewohner ihr Leben. Hätte hier das Wasser nicht die Mauer hinausgedrückt, so wäre das Haus unfehlbar fortgeschwemmt worden. Balken und Bretter, die vor der Sägmühle gelagert hatten, darunter die schwersten buchernen Blöcke, wurden weit thalabwärts geschwemmt. Auch des Hauses gereuer Hüter wurde samt seiner Hütte bis Oberneustetten getrieben, wo er diesen Morgen noch lebend gefunden wurde. Nachdem der Sägmüller den ganzen Sommer wegen Wassermangels nichts verdienen konnte, hat ihm nun der erste Regen seine Existenz vernichtet. Auch seine Wintervorräte an Kartoffeln, Most, Kraut etc. sind der Katastrophe zum Opfer gefallen.

Von der Mosel, 12. Nov. Der „Neue“ hat, kaum im Faß, schon ein Opfer gefordert. Als der Winger Konrad Ostermann in Dufemond gestern morgen ahnungslos seinen Gärtler betrat, stürzte er sofort bestäubt zu Boden und war nach wenigen Min. eine Leiche. Durch die Gärung des jungen

Mostes hatte sich der festgeschlossene Raum mit Gasen gefüllt.

Wallhausen, 13. Nov. Der Handelsmann Bb Bär von Crailsheim ließ gestern abend eine schöne Kuh auf dem Bahnhof Eckartshausen nach Wallhausen verladen. Beim Verbringen in den Stall in letzterem Ort entsprang die Kuh ihrem Führer, rannte auf das Bahngelände und wurde vom ein-fahrenden Zug überfahren und gerade durchschnitten. Am Zug selbst entgleiste dadurch ein Wagen.

— Eine Art von „Lynchjustiz“ hat sich, wie die „Post“ zu erzählen weiß, am Sonntag in Schöneberg bei Berlin abgespielt. Ein Zimmermann B. sollte auf dem neuen Kirchhof in der Wozstraße bestattet werden. Die Sterbekasse, deren Mitglied B. war, hatte der Witwe Geld anzuzahlen. Die Frau war vor vier Jahren mit einem anderen Manne durchgegangen. B. hatte schließlich die Ehescheidungsklage angestrengt, und für die nächste Zeit war in dieser Sache Termin angesetzt. Als jetzt B. begraben werden sollte, stellte sich die Frau wieder ein, um, wie sie selbst offen aus sprach, die Sterbegelder in Empfang zu nehmen; den Mann, mit welchem sie zusammenlebte, hatte sie mitgebracht. Die Trauerverammlung kannte diese Verhältnisse genau. Als der Geistliche sich entfernt hatte, brach ein Sturm der Entrüstung los, zumal als die treulose Gattin sich auf die Knie warf und scheinbar Thränen vergoß. Als die Frau dann einen Kranz in die offene Gruft werfen wollte, drangen Frauen auf sie ein, strichen ihr ihren Kranz über den Hals und wollten sie in das Grab schleudern. Die Ueberfallene wehrte sich mit der Kraft der Verzweiflung. Als ihr Geliebter ihr zu Hilfe kam, wurde er so geschlagen, daß er sich in die Leichenhalle flüchten mußte. Frau B. ward dadurch von dem Grabe ihres Ehemannes fortgedrängt. Die Haare wurden ihr ausgerissen, man spie und schlug ihr ins Gesicht und zerriß ihr die Kleider. Sie flüchtete sich in einen Trounwagen, wurde aber von der empörten Menge aus ihm vertrieben. Auf der Straße erst nahm der Krawall ein Ende.

— Der Zug nach der Kaserne. Von einem treuen Pferde erzählt die „Mezer Z.“: Geplagt von schwerem Heimweh, meldete sich kürzlich in aller Frühe durch Scharen an den Stallungen des Dragoner-Regiments auf dem Fort Mosel ein Pferd, welches bei der Versteigerung an einen Bauersmann in der Nähe von Bolden verkauft worden war. Dem Ausreißer mochte wohl das Zivilleben nicht gefallen; es hatte sich nichts in seiner neuen Behausung losgerissen und hatte die etwa 36 Kilometer betragende Strecke in der Nacht zurückgelegt — ein sicherer Beweis dafür, daß unsere Kavalleriepferde in der Umgegend sehr gut Bescheid wissen.

Breslau, 14. Nov. Reichstagsabgeordneter Liebknecht wurde wegen Majestätsbeleidigung zu 4 Monaten Gefängnis verurteilt.

— (Eine Magd zu Tode mißhandelt.) Ein Fall, der in mancher Beziehung an den seiner Zeit viel besprochenen Fall des Oberförsters Gerlach erinnert, kam in einer Verhandlung vor der Strafkammer in Sprottau zur Sprache. Die Magd Johanna Müller hatte ein langes Leben hindurch treu und fleißig gearbeitet; nun aber war sie alt und krank geworden und ihre Kräfte schwanden schnell dahin. Am Morgen des 11. Aug.

sank sie infolge eines Schwäche-Anfalles im Hofe nieder. Ihre Herrin, die Gutbesitzerin Anna H., behauptete, die Magd wolle aus Faulheit nicht arbeiten, und sie rief ihren dreien 3 und 7 Jahre alten Kindern zu: „Sie soll sültern geben, und wenn sie nicht will, so haut sie, bis sie aufsteht!“ Die beiden verheißungsvollen Mädchen übten ausnahmsweise die Tugend des Gehorsams. Sie nahmen Stöcke und brochen jubelnd auf die arme 61jährige los! Da sie trotz die vielen Schläge nicht aufstehen wollte, versuchten sie ein anderes Mittel, indem sie mit Steinen nach ihr warfen. Endlich kamen Arbeiter hervor und geboten den kleinen Henkerinnen Einhalt. Am andern Morgen war die Magd eine Leiche. Die Anklagebehörde nahm an, daß Frau H. den Tod verschuldet habe. Zum Glück für das Weib erklärt vor Gericht ein Sachverständiger, die Müller sei nicht infolge der Verletzung gestorben, der Tod sei durch diese nur beschleunigt worden. Frau H. wurde zu drei Monaten Gefängnis verurteilt.

— Abenteuer eines farbigen Tenoristen. Bedeutendes Aufsehen macht eine romantische Entführung, die in Stockholm anfing und in Kopenhagen ihr Ende fand. In der schwedischen Hauptstadt tritt augenblicklich eine Negergesellschaft auf, die auch kürzlich in Kopenhagen unter großem Beifall debütierte. Hier wie dort hat der Tenorist unter seinen weiblichen Zuhörern große Eroberungen gemacht. In Stockholm sah man jeden Abend im ersten Parquet eine hohe üppige Blondine, die dem Sänger Beifall zuzubelte und ihm Blumen zuwarf. Eines Abends, als sie nach der Vorstellung mit ihrem Manne, einem höheren schwedischen Beamten, im Theatercafé soupierte, bemerkte sie den schwarzen Tenoristen an einem Nebentische. Bald kam ein Gespräch zu Stande und die blonde Dame fand Gelegenheit, mit ihrem Seladon ein Rendezvous zu verabreden. Diesem folgten mehrere und der Tenorist verstand sie zuletzt zu überreden, mit ihm zu flüchten, jedoch nicht, ohne ihre Diamanten und das nötige Geld mitzunehmen. Das Pärchen reiste darauf nach Kopenhagen. Der betrogene Ehemann erfuhr bald den Aufenthaltsort der Flüchtigen und reiste nach. Er begab sich nach dem Hotel, wo das Pärchen abgestiegen war. Als er in das von den Liebenden bewohnte Zimmer trat, saßen die Gesuchten beim Frühstück. Es folgte ein dramatischer Auftritt. Der Mann stürzte sich auf den schwarzen Verführer, der ein Messer vom Tische nahm und es entstand ein wilder Kampf, der erst endigte, als die Hotelkellner, von dem Lärm herbeigerufen, die Wütenden trennten. Die Frau hatte gleich beim Anblick ihres Mannes seine Verzeihung erfleht, die auch großmütig gewährt wurde und eine Stunde später fuhr das versöhnte Ehepaar mit der Eisenb. den heimischen Penaten entgegen.

— Beleuchtet die Treppen! Vor etwa Jahresfrist stürzte in einer Elberfelder Wirtschafft ein Gast des Abends infolge ungenügender Beleuchtung einige Treppenstufen hinab und zog sich solche Verletzungen zu, daß er an deren Folgen starb. Die Frau des Verunglückten verklagte den Wirt auf Entschädigung, wurde zwar mit ihrer Forderung in mehreren Instanzen abgewiesen, schließlich hat aber das Reichsgericht als die letzte Instanz entschieden, daß der Wirt der Witwe eine Entschädigung von 18,000 M. zu zahlen hat.

Die Tochter des Meeres.

Roman von A. Nicola.

(Nachdruck verboten.)

74.

„Ja, ja,“ erwiderte er etwas ungeduldig, „aber auch jetzt noch scheue ich den Schritt, den ich zu thun im Begriff stehe. Nun, es ist nichts mehr und nichts weniger als daß Mylord, als er noch jung und unerfahren war, den tollen Streich beging, sich heimlich zu verheiraten.“

„Wie? Sie nennen eine Heirat einen tollen Streich?“

„Nicht immer . . . aber bei meinem Herrn war es der Fall, wie Sie gleich sehen werden, denn er traf eine sehr unglückliche Wahl, die, glaube ich, bis auf den heutigen Tag wie ein Fluch auf ihm gelastet hat. Eine schöne Spanierin, die er im Süden sah, wurde sein Ruin. Er wagte nie, seine Vermählung einzugestehen, und so lange er das nicht that, konnte die Ehe nicht als legal betrachtet werden. Wie es heißt, ist ein Kind da, und die Mutter wurde der Obhut einer jetzt in Bremen lebenden Frau anvertraut. So hieß es wenigstens, obgleich ich glaube, daß die ganze Angelegenheit ein großes Geheimnis umgibt, und diese Frau will nun nicht eingestehen, wann, wie und wo die Spanierin ihrer Obhut übergeben wurde. Ebenso wenig will sie sagen, ob das Kind ein Knabe oder ein Mädchen war, und ob es überhaupt noch am Leben ist.“

„Jene müssen sehr einfältig gewesen sein, die das Räthel nicht raten können,“ sagte Susy. „Ich würde gern die Hälfte meines Lohnes darauf wetten, daß ich sagen könnte, wer es war, und ob sie lebt und wo.“

„Sie! . . . So glauben Sie, daß es eine Tochter ist?“ entgegnete der Diener.

„Vielleicht bin ich dessen gewiß. Jedenfalls können Sie sich darauf verlassen, daß ich Sie nicht irre führe,“ sprach sie.

„Ich will Ihnen vertrauen wie Sie mir vertraut haben, Susy,“ erwiderte der Diener.

„Es ist ja auch noch sehr ungewiß, ob es besser ist, die Wahrheit zu sagen oder das Geheimnis zu bewahren. Aber nicht wahr, unter allen Umständen halten wir zusammen?“

„Vielleicht!“ erwiderte sie . . . „Nun, ich darf wohl sagen: ja, wenn Alles klar zwischen uns ist. Ich gestehe, ich wünschte Miß Netta, daß sie zu ihrem natürlichen Recht gelange, und ich muß sagen, es wäre sehr hart, wenn es ihr genommen würde.“

„Sie haben ganz Recht, wenn auch Mylord die Sache von einer andern Seite betrachtet, und gern die Hälfte seines Vermögens hergeben würde, wenn ihm damit sein Sohn oder seine Tochter zurückgegeben werden könnte. Außerdem hat er Miß Netta auch nie aufrichtig lieb gewonnen, was mich allerdings meinedeils nun gerade nicht so sehr wundert.“

„Und warum?“ fragte Susy.

„Weil sie für die Erbin einer alten vornehmen Familie etwas leichtfertig ist,“ lautete die Antwort.

„Und wenn die Erbin nun ein anderes Mädchen wäre? Was würden Sie dann sagen, Ponsford?“ fragte sie.

„Es thäte mir leid, aber vielleicht besäße die Andere etwas mehr Verstand und Ernst als diese,“ entgegnete der Diener kühl.

„Jedenfalls ist sie sehr klug,“ bemerkte

die Jungfer, „und hat bereits sehr viel Unheil angestiftet, wenn es nämlich Jene ist, die ich meine, denn sie war schuld am Tode ihres eigenen Onkels und war der Grund, daß ihre Cousine ihren Verlobten verlor . . . vorausgesetzt, daß ich Recht habe, woran ich jedoch nach dem Gehörten kaum noch zweifle.“

„Erzählen Sie mir, was Sie wissen . . . dann will ich urtheilen,“ sprach Ponsford entschlossen, und Susy berichtete von Cora's Ankunft und Aufnahme in der Villa Faro und von den darauf folgenden Ereignissen.

Ponsford erwog das eben Gehörte mit ernster Miene.

„Und dieses Mädchen halten Sie für Graf Treville's Tochter?“ fragte er dann mit erstauntem Gesicht.

„Ich weiß es nicht, doch scheint es fast so,“ antwortete sie. „Sie kam von Bremen, und wenn ich mich nicht sehr irre, hieß die Frau, von der sie erzogen worden, auch Falkner.“

„Sie haben Recht, Susy!“ sprach Ponsford nach kurzem Bedenken. „Es wäre unvorsichtig, dieses Mädchen, außer unter ganz besonderen Umständen, in Miß Netta's Nähe zu bringen. Wissen Sie, wo sie jetzt ist?“

„Ich hörte, sie sei mit dem jungen Lord Belsford entflohen, der Miß Netta heiraten sollte, wenn er ihren Vater nicht erschossen hätte. Da sehen Sie, daß sie die rechte junge Dame für eine Grafentochter ist!“

Ponsford nickte.

„Sie wäre nicht die erste, die so etwas thut,“ sagte er ruhig. „Doch wir wollen uns nicht übereilen, und vor Allem wollen wir bei der Sache an unsere eigenen Interessen denken.“

Sie wuschelten noch einige Worte, dann trennte sich das Paar, vielleicht fest überzeugt, daß Cora eine Lady Cora Treville sei, und doch entschlossen, tiefes Schweigen über dieses Geheimnis zu beobachten.

XLV.

Cora war wie ein scheues Reh aus dem Zimmer geflohen, als das Rollen des ankommenden Wagens an ihr Ohr schlug. Sie war nicht schüchtern, aber sie war überzeugt, daß man der Verdacht erregenden Situation die schlechteste Auslegung geben würde, daß es ihr buchstäblich an Mut gebrach, ihrer Beschützerin und den Auseinandersetzungen entgegenzutreten, die sie unvermeidlich von dieser und der gekränkten und getäuschten Trissa zu ertragen haben würde.

Und als sie ihr Zimmer erreichte, brach sie in atemlosem Schrecken zusammen.

„Wenn ich doch nur ein Mal wieder in dem einsamen Häuschen oder auch nur in dem bescheidenen Zufluchtsort bei Miß Minchin wäre!“ klagte sie. „Dort war ich wenigstens nicht so unabhängig!“

Jetzt hörte sie Schritte . . . dann wurden plötzlich die Thüren geöffnet . . . ein Schrei ertönte . . . und dann folgte tiefe Stille, als ob das Zimmer, in welchem das Zwiesgespräch stattfand, verschlossen worden wäre.

Endlich ertönte eine Glocke; es eilte Jemand rasch die Treppe hinab, und dann gab das heftige Schließen der Hausthür genügend Kunde von dem Vorgegangenen.

Es hatte vielleicht ein Streit stattgefunden, der mit der Entfernung des Herzogs endete.

Was würde nun geschehen? Würde sie als gefährliche Betrügerin aus dem Hause gewiesen werden? Ach, es würde nur eine Wiederholung der Vergangenen sein!

Und kolz und voll Bitterkeit erwartete Cora diesen neuen Wechsel in ihrem Schicksal.

Aber ihr Muth und ihre Festigkeit kamen ihr glücklicherweise zu rechter Zeit zu Hilfe, als das Oeffnen der Thür sie rasch aus ihren Träumereien weckte.

Frau Digby kam in ihr Zimmer, noch in ihrer eleganten Theatertoilette.

„Setzen Sie sich, Cora,“ sagte sie mit mehr Ruhe als die Veranlassung ihres Besuches eigentlich zuließ.

„Ich bin gekommen, Sie über etwas zu fragen, und hoffe, daß Sie mir die Wahrheit sagen, Cora,“ hub Frau Digby an und beobachtete ruhig Cora's aufgeregtes Gesicht. Wo sind Sie mit dem Herzog von Dunbar bekannt geworden?“

„Ich kenne ihn so gut wie gar nicht,“ antwortete das Mädchen.

„Und doch können Sie ihm in meinem Hause und während meiner Abwesenheit sogar eine lange geheime Unterredung gewähren?“

„Ich bin nicht gewöhnt zu lügen!“ antwortete Cora in seltsam hartem Ton.

„Damit geben Sie zu, daß Sie Unrecht gethan haben, und sehr, sehr viel zu gestehen und deshalb um Verzeihung zu bitten haben,“ sprach Frau Digby mit halb triumphirender, halb besorgter Miene.

„Vielleicht giebt es eine viel mildere Auslegung für mein Zugeständnis,“ erwiderte Cora mit Würde in ihrem ganzen Ton und Wesen. „Wenn es nun wahr wäre, daß der Herzog von Dunbar in Ihrer Abwesenheit ohne mein Zuthun, mich besuchte, da wäre es wohl kaum ein Verbrechen, daß ich ihn nicht sofort wieder aus Ihrem Hause wies, noch bevor er Zeit hatte, mir seinen Besuch zu erklären. Ist das ein Vergehen, Frau Digby?“

Die Lady zögerte, den sie war sich recht gut bewußt, daß dem Anscheine nach Cora's Worte auf Wahrheit beruhten.

„Doch müssen Sie fühlen, daß es sehr unschicklich von Ihnen ist, in meiner Abwesenheit Besuche anzunehmen,“ sagte sie forschend.

„Es lag auch gar nicht in meiner Absicht, es geschah ganz ohne mein Wissen,“ lautete die Antwort. „Ich hatt keine Ahnung von des Herzogs Besuch, ich glaubte nichts anders, als daß er mit Ihnen und Miß Digby in seiner Loge säße. Ich hatte in der That noch keine zwanzig Worte mit ihm gewechselt.“

„So sind Sie schon früher mit im zusammengetroffen?“ fragte die Lady.

„Allerdings habe ich ihn ein Mal gesehen, und habe ihn, als ich ihm einst im Gebirge begegnete, um eine kleine Gunst gebeten,“ erwiderte das Mädchen stolz. „Das war mein einziges Zusammentreffen mit dem Herzog. Ich wußte damals gar nicht, daß er der Herzog von Dunbar war.“

(Fortsetzung folgt.)

Merks.

Wer mit Neid blickt über sich,
Stimmt nur um so trüber sich,
Leicht hält froh und munter sich,
Wer hinab schaut unter sich.